

Die frühe Kirche als Familie Gottes

Gedanken zur Erneuerung christlicher Gemeinschaft

Otto Knoch, Passau

Im Streben nach einer Verlebendigung der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und bei der Suche nach einem strukturübergreifenden Gemeinschaftsmodell ist in jüngster Zeit ein neues Leitwort aufgetaucht: die geschwisterliche Kirche. Dahinter steht eine doppelte Zielvorstellung: die Kirche als familienhafte Gemeinschaft und darin die Mitbeteiligung der Frau als gleichberechtigtes Glied neben „den Brüdern“. Mit diesem Leitwort will man zugleich die bisherige Näherbestimmung der kirchlichen Gemeinschaft durch das Eigenschaftswort „brüderlich“ seiner männlichen Einseitigkeit entkleiden. Was läßt sich von der Bibel her sagen?

Jesus hat tatsächlich das Modell der Familie auf seine Bewegung, die Gemeinschaft seiner Hörer und Anhänger, angewandt, wie das programmatische Wort Mk 3,35 zeigt: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“ (Vgl. die abgewandelte Form Lk 8,21: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.“)

Wie der Ausspruch voraussetzt, gab es im Anhängerkreis Jesu auch Frauen, ältere und jüngere, verheiratete und unverheiratete; einige gehörten sogar zu seinem Mitarbeiterkreis (vgl. Lk 8,2f; 10,38–42; Mk 15,40f; 16,1).

Jesus wollte nicht nur das ganze jüdische Volk sammeln und vorbereiten auf die Herrschaft Gottes, er wollte auch das Volk Gottes zu einer neuen Gemeinschaft führen und damit die Aufspaltungen und Gegensatzgruppen von Reichen und Armen, Frommen und Sündern, Priestern und Laien, Männern und Frauen, aber auch die religiösen Sondergruppen überwinden. Dafür wählte er das Modell der Familie. Es ist geprägt durch schicksalhafte, gottgewollte Zusammengehörigkeit; dementsprechend geduldige, hilfsbereite Liebe; Verantwortung füreinander; Autorität und Gehorsam, die aufgehoben sind in eine fruchtbare Einheit aufbauender Sorge füreinander. Dieses Modell bot zugleich die Möglichkeit, die in der Gesellschaftsordnung Israels benachteiligten Gruppen einzugliedern in eine Gemeinschaft gleichberechtigter, einander anvertrauter Menschen. Die gemeinsame Bindung an den Bundesgott und seinen Willen, der sowohl auf der Ebene der Schöpfung wie auch auf jener

der gemeinsamen Erwählung im Bund zum Vorschein kommt, soll den Gliedern helfen, Egoismus und persönliche Schwächen zu überwinden und auf neue, aufbauende Weise miteinander zu leben.

Die Wahl der Familiengemeinschaft als Modell für das neue Volk Gottes ist bei Jesus begründet in der Vaterschaft Gottes. Jesus offenbarte diese als der geliebte, wesensgleiche Sohn, indem er mit den Menschen seines Volkes in brüderliche Beziehungen eintrat. Er setzte sich nicht an die Stelle des Vaters und beanspruchte auch nicht dessen Vollmacht. Als seinen Brüdern und Schwestern öffnete er seinen Anhängern seine eigene Beziehung herzlichen und zugleich gehorsamen Vertrauens zum Vater im Himmel und ermöglichte ihnen so eine Beziehung unmittelbarer Art zu Gott. Von dieser Vaterbeziehung her erwartete er eine grundlegende Wandlung der Beziehungen in seinem Anhängerkreis: Durch den gemeinsamen Vater sollen unter dessen Kindern geschwisterliche Beziehungen entstehen, sollen die Grenzen, die durch Alter, Bildung, Geschlecht, Stand im Volk Gottes bestehen, überwunden werden auf eine höhere, familienhafte Einheit hin. In ihr dürfen auch Frauen zusammen mit Männern, Unverheiratete auch mit Verheirateten, Kinder mit Erwachsenen ihr Menschsein leben und entfalten und so in echte, persönliche Beziehungen eintreten. Durch die Bindung an den Vater und seine Herrschaft, durch die Gemeinschaft mit ihm selbst und seiner Sendung und durch das Wirken des Geistes Gottes will Jesus eine neue Form menschlichen Zusammenlebens ermöglichen, die durch Vertrauen, Herzlichkeit, Geborgenheit und Ermutigung geprägt ist. Dadurch sollen Vereinzelung, Abwertung von Geschlecht, Beruf und Stand, Unterdrückung, Verkümmern, Gruppendenken und egoistisches Verhalten überwunden werden. Das neue Leitbild der Gemeinschaft in Jesus ist verantwortliches, freudiges Leben und Zusammenwirken aller in seinem Geist nach dem Willen des Vaters.

Die von der urkirchlichen Überlieferung mitgeprägte Nachfolgeverheißung Jesu Mk 10,29f weist auf die Elemente dieser neuen Gemeinschaftsordnung grundsätzlich hin: „Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: Jetzt, in dieser Zeit, wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben.“ Wer als Anhänger Christi, als Christ heraustritt aus den alten Ordnungen seines Lebens – oder, weil er Christ ist, aus ihnen ausgeschlossen wird –, gewinnt eine neue, größere Familie, die Familie Gottes. Das ist, wie der Hinweis auf „die Verfolgungen“ zeigt, die Gemeinschaft der Kirche, in der es

Güter- bzw. Versorgungsgemeinschaften gibt und deren Glieder sich als „Brüder“, „Schwestern“ und „Mütter“ empfunden haben (zur Anrede: „Brüder“, „Schwestern“, vgl. Röm 12,1; 15,14; 16,1). Bei „Müttern“ ist wohl an Frauen zu denken, die für Arme, Kranke, Alte, Gefangene, Gäste sorgten (vgl. Röm 16,13; 1 Tim 5,1–16). Daß auch „die Seelsorger“, d. h. die Verantwortlichen der Ortsgemeinden, bewußt das Familienmodell ihrem Verhalten zugrunde legten, geht deutlich aus der pastoralen Anweisung 1 Tim 5,1 f hervor: „Einem älteren Mann sollst du zureden wie einem Vater; mit jüngeren Männern rede wie mit Brüdern, mit älteren Frauen wie mit Müttern, mit jüngeren Frauen wie mit Schwestern.“

An der Verheißung Mk 10,29 f ist noch bemerkenswert, daß ein Mensch durch den Eintritt in die Kirche keine geistlichen „Väter“ erhält. Denn dieser Titel und die damit verbundene Funktion von Autorität, Sorge und verantwortlicher Liebe wird durch Jesus allein „dem Vater im Himmel“ vorbehalten. Er soll die oberste Autorität im neuen Volk Gottes, der Kirche, innehaben. Das wird Mt 23,9 ausdrücklich gegen alle Versuche festgestellt, für die kirchlichen Amtsträger „patriarchalische Autorität“ in Anspruch zu nehmen – und sei es allein durch den Titel „Vater“: „Nur einer ist euer Vater, der im Himmel! Ihr alle aber seid Brüder!“

Jesus selbst hat seine Autorität als „der Sohn“ Gottes grundsätzlich brüderlich, dienend, auf freundschaftliche Weise ausgeübt. Er wollte in seiner Kirche keine patriarchalische Ordnung und Autorität begründen und stellte sich damit bewußt gegen die streng patriarchalische Ordnung der Rabbinen und des Judentums seiner Zeit.

Es ist daher kein Zufall, daß sich zur Zeit der Apostel der Titel „Vater“ nicht als Bezeichnung für kirchliche Amtsträger findet. Obwohl Paulus feststellt, daß er durch die Evangeliumsverkündigung den Christen seiner Gemeinden wie ein Vater neues Leben geschenkt hat (vgl. 1 Kor 4,15: „Durch das Evangelium bin ich in Jesus Christus euer Vater geworden“), legte er sich den Titel „Vater“, den zum Beispiel die Rabbinen für sich in Anspruch nahmen, nicht zu. Er kann zwar auch Timotheus, seinen Lieblingsschüler, „mein geliebtes und treues Kind im Herrn“ nennen (1 Kor 4,17), aber er wußte sich mit ihm zusammen im gleichen Dienst Christus und Gott gegenüber. Dieses gemeinsame christliche Dienstverhältnis drückt sich noch in der merkwürdigen Aussage Phil 2,22 aus: „Ihr wißt ja, wie er sich bewährt hat: Wie ein Kind dem Vater – so hat er mit mir zusammen dem Evangelium gedient.“ Er sagte also gerade nicht, daß er selbst das Ziel des Dienstes des Timotheus war. Dies ist vielmehr letztlich „der Gott und Vater Jesu Christi“ (vgl. 2 Kor 1,3; auch 1 Kor 15,28).

Jesus selbst gab das Beispiel eines dienenden, brüderlichen Lebens. Er wies deshalb seine Jünger an, sich nach diesem Beispiel untereinander und in der Gemeinschaft der Jesusanhänger zu verhalten: „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,43–45) Beim letzten Mahl vollzog Jesus an seinen Jüngern den Sklavendienst der Fußwaschung und gab dieser Handlung die Bedeutung eines Vermächtnisses: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe!“ (Joh 13,15) Nach Lukas hat Jesus sich selbst bezeichnet als „den, der seine Jünger bediente“ (22,27, in Verbindung mit dem Wort von der wahren Größe im Jüngerkreis 22,26: „Der Führende unter euch soll werden wie der Dienende“).

Jesu Beispiel hat in der Urkirche Schule gemacht, wie die Apostelgeschichte zeigt. Sie berichtet von dem Versuch der Urgemeinde, freiwillige Gütergemeinschaft zu üben und wirklich eine Großfamilie zu bilden (vgl. Apg 2,44f: „Sie bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte“). Wenn sich auch dieser Versuch aus praktischen Gründen nicht durchsetzen ließ, so versuchten die urchristlichen Haus- und Ortsgemeinden doch, füreinander und für die Armen und Notleidenden Sorge zu tragen, wie vielerlei Aussagen der Briefe des Neuen Testaments zeigen, z. B.: „Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind, gewährt jederzeit Gastfreundschaft... Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!“ (Röm 12,13.15)

Die Kollekte der paulinischen, vorwiegend heidenchristlichen Gemeinden für die Gemeinden in Jerusalem und Judäa ist dafür ein beredtes Zeugnis (vgl. 2 Kor 8f). In diesen Gemeinden kamen neue Ordnungsprinzipien zum Tragen, wie die Charismenlehre des Paulus zeigt (vgl. 1 Kor 12–14; Röm 12,3–8). Sie setzt voraus, daß jedes Glied einer Gemeinde mitverantwortlich ist für deren Leben und vom Geist Gottes in verschiedener Weise für einen Dienst befähigt wird (vgl. 1 Kor 7,17.20.24; 12,7.11). Dabei sind Ämter, Funktionen und Dienste vom Geist Gottes so in den Leib Christi eingebunden, daß dieser Organismus sinnvoll zu handeln und zu leben vermag (vgl. 1 Kor 12,12–27; Röm 12,4f; auch Eph 1,22f; 4,10–16; Kol 1,18).

Grundsätzlich aber sind alle Glieder am Leib Christi gleichwertig und auf Einheit hin angelegt: „Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen,

nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle ‚einer‘ in Christus Jesus.“ (Gal 3, 26–28)

Diese neue Ordnung wurde in den Hausgemeinden der Kirche familienhaft gelebt und bildete die Grundlage ihrer Lebendigkeit und Stärke.

Wo es möglich wird, Kirche wieder als Familie Gottes zu leben und zu erleben, gewinnt sie ihre befreiende, in Verantwortung nehmende, zu persönlicher Begegnung befähigende, die Gesellschaft von innen her prägende und belebende Kraft zurück und hilft, die gesichtslose, zur Vereinsamung und Radikalisierung neigende moderne Gesellschaft wieder zu vermenschlichen. Die geschwisterliche Kirche kann wesentlich dazu beitragen, daß die Frau ihre volle Würde und angemessene Verantwortung in der Öffentlichkeit erlangt und daß partnerschaftliche Ehen besser gelingen. Auf diese Weise werden dann auch wieder die Ehen und die Familien zur Keimzelle einer Kirche, die sich als Familie Gottes auf Erden verstehen darf¹.

¹ Zum Ganzen beachte H. J. Klauck, *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum* (Stuttgarter Bibelstudien, 103), Stuttgart 1981 (dort Literatur).

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Fragen eines Laien

Themenvorschläge für die römische Bischofssynode*

Mein Berufsleben beruht auf der Voraussetzung, daß Fragen lebensnotwendig sind. Sie lassen uns über uns hinauswachsen und führen oft zu einem neuen einfühlenden Verstehen und zu mehr Einsicht. Als ich mir Gedanken über die kom-

* Der Autor, Dr. Edward C. Sellner, ist Professor für Pastoraltheologie und Spiritualität sowie Koordinator des Ausbildungsprogramms für pastorale Dienste am College St. Catherine in St. Paul, Minnesota (USA), außerdem Vorsitzender der amerikanischen „Nationalen Vereinigung für Laiendienste“ (NALM). Er selbst ist Laie, verheiratet. Die amerikanische Fassung des Artikels erschien in: *Lay + Ministry. Newsletter of the National Association for Lay Ministry* 5 (4/1987) 1–4.

Der Beitrag spiegelt die Stimmung wider, die zur Zeit in weiten Kreisen der katholischen Laien in den USA vorherrscht. Er wird hier zur Bischofssynode aufgenommen, die im Oktober 1987 in Rom stattfinden wird.

Die Redaktion